
04. Februar 2011/OTZ

Fiktion und Realität in „Der Uranberg“

Wismut-Kumpel reagieren verhalten auf Film

Gera (OTZ/kas).

„Film ist Film“, sagt Rudi Lange nach dem Kinobesuch im KuK. Dort fand gestern die Kinopremiere „Der Uranberg“ statt. Rudi Langes Reaktion darauf ist eher verhalten. Auch er war Ende der 1940er Jahre einer derer, die die ersten Jahre der Sowjetischen Aktiengesellschaft (SAG) Wismut im Erzgebirge miterlebt haben. Im Alter von 18 Jahren kam er 1948 zur Wismut. Lange hatte bereits Erfahrung in der Braun- und Steinkohle. Um das Steigerexamen ablegen zu können, musste er einen dritten Bergbauzweig nachweisen und entschied sich für die Wismut. 1948 begann er in Annaberg. Sein Berufsleben bei der Wismut beendete er 1990 in Ronneburg. Liebesgeschichten zwischen deutschen Bergleuten und russischen Soldatinnen - so wie im Film gezeigt - habe Lange nicht miterlebt. Eher habe sich ein Russe in eine Deutsche verliebt. Und auch Hartmut Weiße, im Bergbautraditionsverein Wismut zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit, findet die Liebesgeschichte zu dick aufgetragen. „Generalstöchter auf dem Schacht - das gab es nicht einmal in einem echten Russenfilm“, schreibt Weiße in einer Filmrezension auf der Internetseite des Bergbautraditionsvereins Wismut. Grundsätzlich sei das Verhältnis zwischen Russen und Deutschen distanziert und sachlichkorrekt gewesen,

„Das Verhältnis zwischen Russen und Deutschen war sachlich-korrekt.“

Rudi Lange, Wismut-Kumpel

bilanziert Rudi Lange und spielt damit auch auf den Film-Konflikt zwischen dem Obersteiger und dem russischen Offizier an. „Im Bergbau ist Disziplin wie im Militär oberstes Gebot“, sagt der 80-Jährige. Was Rudi Lange stört, ist die Sache mit dem unterirdischen See. Ohne Vorbohrung wird im Film die Grube gesprengt, mit verheerenden Folgen. Unter Tage drohen Bergleute und die Offizierstochter zu ertrinken. Im OTZ-Interview hatte der Regisseur Dror Zahavi gesagt, der Wassereinbruch sei Bestandteil des Films, weil er zur Zuspitzung der Konflikte beitrage. Dabei bleibe wohl die Realität auf der Strecke, findet Rudi Lange. „Bei unbekanntem Gruben wird vorgebohrt. Was ich nicht kenne, muss ich erkunden“, schildert er. Auf Verdacht hin zu sprengen - und das trotz der Ahnung des Obersteigers - das wäre lebensmüde. Die Kameradschaft unter den Kumpeln und die Verantwortung der Obersteiger und der Brigadeleiter für ihre Männer sei oberstes Gebot gewesen.



Rudi Lange (links) und Werner Neumann in einer Kupfergrube bei Annaberg, 1948. Bis 1990 war Rudi Lange im Bergbau tätig. Vom Film „Der Uranberg“, der gestern in Gera Kinopremiere feierte, ist er wenig beeindruckt. (Foto: privat)